

Funk-Kolleg zum Verständnis der modernen Gesellschaft

I

Eine der Möglichkeiten, dem Bildungschlemma in der Bundesrepublik zu begegnen, ist das Fernstudium. Diese in Deutschland erst spät entdeckte Chance basiert in den außer-europäischen Ländern und im Ostblock schon auf einer Fülle von Erfahrungen, die bei uns bisher kaum beachtet wurden. Erst 1966 wurde mit dem Sitz Heidelberg die „Deutsche Gesellschaft für Fernstudien“ konstituiert, nachdem das Pädagogische Zentrum in Berlin und unabhängig davon Prof. Dr. *Hans Heckel* vom Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung einen Situationsbericht über das akademische Fernstudium in den Ländern Schweden, Norwegen, Frankreich, Sowjetunion, Tschechoslowakei, Polen, in den Niederlanden und in der DDR zusammengestellt und ausgewertet hatten. Diese sich vorläufig in planenden und organisatorischen Bemühungen erschöpfenden Ansätze fanden ihre Erweiterung durch die Einrichtung des Tübinger Fernlehrinstitutes, das sich unter Leitung von Prof. Dr. *Andreas Flitner* und Prof. Dr. *Günther Dohmen* sowie unter Förderung durch die Stiftung Volkswagenwerk zunächst vor allem der Lehreraus- und -Weiterbildung mit Hilfe des Fernstudiums annimmt.

Unabhängig davon bestehen in der Bundesrepublik eine Reihe von privaten kommerziellen Fernlehrinstituten, die es sich zur Aufgabe gesetzt haben, die Studierfähigkeit solcher Begabungen zu fördern, die auf die herkömmliche Art bisher keine Reifeprüfung ablegen konnten.

Von diesen Instituten können eigentlich nur das Hamburger Fernlehrinstitut, die Deutsche Akademikergesellschaft und die Studiengemeinschaft Darmstadt wirklich ernst genommen werden. Ihr gemeinsames Dilemma besteht darin, daß ihre Vorbereitungskurse auf das Abitur die Reifeprüfungsrichtlinien aller Länder der Bundesrepublik berücksichtigen müssen, die zum Teil erhebliche Unterschiede aufweisen. Auf diese Weise beherrscht ein Abiturient, der sich über ein Fernlehrinstitut der Reifeprüfung stellt, nicht nur den Wissenskanon des Landes, in dem er geprüft wird, sondern auch den aller übrigen Bundesländer: ein schier unmenschliches Verfahren, wenn man bedenkt, daß die Abfragemethoden bei der Reifeprüfung noch immer einem Wissenschaftsquiz gleichkommen, bei dem enzyklopädische Anforderungen gestellt werden. Diese Methode ist dringend

revisionsbedürftig — enzyklopädisches Wissen und Studierfähigkeit haben schon deshalb nichts miteinander zu tun, weil es sich in einen Fall um Kenntnisse handelt, die in jedem Lexikon nachgeschlagen werden können, im anderen aber um die Fähigkeit zur Systematik und zum Denken, zur Logik und zur Aufhellung eines Sachverhaltes, bei dem es im Grunde gleichgültig ist, an welchem Tatbestand er erlernt und eingeübt wird.

Folgt man also dem Trend, die Methoden des Fernunterrichtes einzuschalten, um dem Bildungschlemma zu begegnen, dann sollte man am Anfang solcher Bemühungen über eine Reform der Reifeprüfung als bisher einzigem Zugang zum Studium nachdenken. Hierbei ist schon der Begriff „Reifeprüfung“ fragwürdig. Wer wollte behaupten, daß es sich bei Menschen, die sich im Beruf bewährt haben und denen für den Zugang zu den höher dotierten Berufen im Sinne des Berechtigungswesens ein akademischer Abschluß fehlt, den sie nun nachholen möchten, um „unreife“ Persönlichkeiten handelt, denen ein erfolgreich absolviertes Quiz nun plötzlich diese Reife zuerkennt. Wahrscheinlich ist überhaupt das Bestehen des Abiturs kein Indiz für eine spätere Studierfähigkeit. Deshalb ist die Reifeprüfung in der bisherigen Form als einzig legitimer Zugang zur Universität auf die Dauer kaum aufrechtzuerhalten.

Eine weitere Überlegung muß hier angeschlossen werden. Nach Pater *Karl Erlinghagen S. J.* sind vier Bevölkerungsschichten in bezug auf einen Zugang zu den höheren Bildungsmöglichkeiten in Westdeutschland unterrepräsentiert: die Arbeiterkinder, die Bevölkerung auf dem flachen Land, die Mädchen und der katholische Bevölkerungsanteil — jede aus unterschiedlichen Motiven. Sie alle stellen weniger Abiturienten und Akademiker als die übrigen Teile der Bevölkerung: aus der Arbeiterbevölkerung studieren noch nicht einmal fünf Prozent!

Wenn es darauf ankommt, dieses Bildungsdefizit auszugleichen, um der von *Georg Picht* beschriebenen „Bildungskatastrophe“ zu begegnen, dann wird man sich zunächst an diese von Erlinghagen genannten Kreise zu wenden haben. Ihre Angehörigen stehen alle bereits in einem praktischen Beruf, in dem sie sich fast ausnahmslos bewährt haben, sie stellen in unserer „Leistungsgesellschaft“ eine genau erkennbare und beschreibbare Potenz dar. Was ihnen fehlt, sind die „höheren Weihen“ des deutschen Berechtigungswesens oder -Unwesens, also Abitur und akademischer Abschluß, die sie erst in den Stand setzen, jene Positionen einzunehmen, deren inhaltliche Funktionen sie längst beherrschen. Gedacht ist etwa an Kanzleivorstände in Anwaltsbüros, an Angehörige der mittleren Bürokratie, an Funktionsgehilfen größerer Verbände, an nichtakademische Baumeister und Ingenieure, an Volksschullehrer, Katecheten und Diakone, an Mitarbeiter in der Erwachsenenbildung usw. usw. In dem Augenblick, in dem ihnen klargeworden ist, daß sie die Voraussetzungen für ein Studium und für einen akademischen Abschluß auf ihrem Arbeitsgebiet mitbringen, sind sie bereits etwa 30 Jahre alt, verheiratet, haben Kinder und einen genauen Stellenwert im gesellschaftlichen establishment. Zu diesem Zeitpunkt ist es meist zu spät, „umzusatteln“, weil dies die sauer erarbeitete Position in Frage stellen würde.

Diese Ausgangslage erklärt den großen Erfolg der Fernlehrinstitute, weil sie versprechen, ohne Aufgabe des Erworbenen und unter Beibehaltung des Arbeitsplatzes den Zugang zum Studium zu garantieren. Es mag sein, daß dieser oder jener tatsächlich auf dem angebotenen Wege Erfolg hat, aber es bleibt dahingestellt, ob es im Sinne der Studierfähigkeit sinnvoll ist, die beschriebenen Mühen auf sich zu nehmen.

II

Die Frankfurter Universität, die Rektorenkonferenz der Hessischen Hochschulen und Universitäten und der Hessische Rundfunk hatten jenen Personenkreis im Auge, als sie im Mai 1966 die Einrichtung eines *Funk-Kollegs zum Verständnis der modernen Gesellschaft* beschlossen.

Dabei kam es den Gründungspartnern von vornherein nicht darauf an, einen Kursus zur Ablegung der Reifeprüfung zu konzipieren und anzubieten, sondern darauf, bei der Erlangung jener beiden Gutachten behilflich zu sein, die beim jeweiligen Kultusministerium vorzulegen sind, wenn ein Bewerber auf dem Wege der sogenannten „Begabtenprüfung“ ohne Abitur zum Studium an der Universität zugelassen werden möchte. Die beiden Gutachten wurden bislang in der Regel von solchen Universitätsprofessoren erstattet, bei denen der Bewerber erfolgreich ein Gastsemester absolviert hatte. Zumindest eines der Gutachten mußte von einem Experten jener Disziplin unterzeichnet sein, die der Bewerber später studieren wollte. Ein solches Verfahren setzt nicht nur die Nähe einer Universität voraus, sondern fordert meist schon frühzeitig, daß sich der Bewerber aus seinen bisherigen beruflichen Stellungen und Tätigkeiten löst.

Bisher haben in Hessen jährlich nur sechs Bewerber ein solches Gutachten beigebracht und sich mit Erfolg der Begabtenprüfung gestellt. Ein spürbarer Einbruch in die bildungsmäßig unterrepräsentierten Bevölkerungsschichten konnte also auf diesem Wege nicht gelingen. Das Funk-Kolleg des Hessischen Rundfunks und der Frankfurter Universität war von Anfang an so angelegt, daß die Erfordernisse eines Gastsemesters, also Hauptvorlesung und Proseminar auf einem bestimmten wissenschaftlichen Gebiet, über den Äther angeboten wurden.

Bei der Wahl der Studiendisziplin, zumindest für den Modellversuch, spielte eine weitere bildungspolitische Überlegung eine ausschlaggebende Rolle.

Spätestens nach den Hakenkreuzschmierereien in Köln wurden an den Hessischen Gymnasien die Bemühungen um die Vermittlung von Politischer Bildung intensiviert und die Fächer „Sozialkunde“ und „Gemeinschaftskunde“ dem herkömmlichen Fächerkanon hinzugefügt. Erst nach und nach wurde eine besondere Unterrichtslehre dieser Disziplinen erarbeitet und veröffentlicht, gab es Richtlinien für die Erlangung der Lehrbefähigung in diesen Fächern. Noch heute ist die Zahl der Studienräte mit Fakultas in den Fächern Sozial- und Gemeinschaftskunde verhältnismäßig gering. Um hier Abhilfe zu schaffen, veranstalteten zwar das Lehrerfortbildungswerk und die Studienseminarleiter Sonderkurse zur Vorbereitung auf die Prüfung zur Erlangung der Lehrbefähigung in den genannten Gebieten, aber die Lehrer, die an ihnen teilnahmen, wurden dem Unterricht auf längere Zeit entzogen, was dem chronischen Lehrermangel nicht eben bekömmlich war. Die Initiatoren des Funk-Kollegs wählten deshalb die Prüfungsfächer zur Erlangung der Lehrbefähigung für Sozial- und Gemeinschaftskunde — also Politische Wissenschaften, Neuere Geschichte, Wirtschaftswissenschaften, Soziologie und Rechtswissenschaften — als erste im Funk-Kolleg anzubietende Disziplinen, wobei unterstellt werden konnte, daß der in einem Gastsemester angebotene Universitätscharakter für die Vorbereitung zur Begabtenprüfung nach Inhalt und Methode auch den Studienräten dienlich sein müßte.

Im Sinne dieser Überlegungen konnte dann an eine Gruppe von Volksschullehrern gedacht werden, die ebenfalls aus einem solchen Angebot Nutzen ziehen würden. Für sie besteht in Hessen die Möglichkeit, von der Volksschule zur Mittel- und Realschule überzuwechseln, wenn sie nachweisen können, daß sie außer einem obligatorischen Wahlpflichtfach ein weiteres zusätzliches studiert haben. Auch für sie wäre also eine Ausbildung in den Fächern Geschichte oder Sozialkunde förderlich. Da in Hessen auch die Ausbildung der Volksschullehrer sowie der Mittel- und Realschullehrer an den Universitäten erfolgt, stand nichts dem Plan im Wege, das zusätzliche Wahlpflichtfach mit Methoden der Universitätsausbildung zu vermitteln.

Zum Zeitpunkt der Entwicklung solcher Pläne, Hochbegabte, Studienräte und Volksschullehrer durch ein universitätsgebundenes Funk-Kolleg zu fördern, veröffentlichte der Wissenschaftsrat seine Überlegungen zur Reform des Studiums. Sie sahen eine Aufgliederung des Studiums in ein Grund-, Aufbau- und Kontaktstudium vor. Ein *Kontaktstudium* soll solchen Akademikern vermittelt werden, die bereits im Berufsleben stehen, die aber erkannt haben, daß etwa ein Drittel des erworbenen Wissens im Verlauf von acht Jah-

ren nicht mehr den Gegebenheiten ihres Arbeitsplatzes entspricht, weil es in einer schnell fortschreitenden Entwicklung rasch veraltet ist. Noch gibt es keine genauen Pläne für eine Disposition dieser Kontaktstudien. Aber sicher werden sie so angelegt sein, daß die Universitäten den neuesten Stand ihrer wissenschaftlichen Kenntnisse vermitteln. Auch dieser Personenkreis kam also als potentieller Hörerkreis des Funk-Kollegs in Frage.

Kultur- und bildungspolitisches Gewicht hat auch die letzte Überlegung, wem das Angebot des Funk-Kollegs nützen könnte. Hier gingen die Initiatoren von den Bemühungen um ein „Studium generale“ aus, das nach dem zweiten Weltkriege die eng begrenzte Einseitigkeit fachlich orientierter Studiengänge auflockern sollte. Der „Blick über den Zaun“ der eigenen Disziplin sollte zur Besinnung auf eine „universitas litterarum“ führen, der sich die Universität seit *Wilhelm von Humboldt* immer verpflichtet wußte. Gerade im Zeichen eines Primats der Naturwissenschaften und der Technik konnte die Beschäftigung mit den Geisteswissenschaften nur förderlich sein (wie es übrigens auch den Geisteswissenschaften gut tun würde, wenn sie sich mehr als bisher in den Bereichen der Naturwissenschaften umsähen!).

Das Funk-Kolleg sollte eine Möglichkeit vermitteln, sich auf dem Gebiet der Politischen Wissenschaften und der Gesellschaftswissenschaften zu orientieren, wenn diese nicht zum Studienplan des Studenten gehörten. Natürlich war auch an die Studenten dieser Disziplinen selbst zu denken, die in überfüllten Hörsälen bei den großen Vorlesungen und den übervollen Seminaren kaum zu einem förderlichen Studium kommen. In diesem Zusammenhang muß gefragt werden, ob die sogenannte „Große Vorlesung“ überhaupt die günstigste Methode darstellt, die die Universität anzubieten hat, und ob ein Seminar mit ausgegebenen Referaten, geforderten Protokollen und zu schreibenden Klausuren der Weisheit letzter Schluß einer modernen Universitätspädagogik ist.

Natürlich ist der Kontakt des Studenten mit seinem akademischen Lehrer durch die herkömmlichen Universitätsveranstaltungen noch am ehesten zu wahren, vorausgesetzt die Teilnehmerzahlen bleiben in erträglichen Grenzen. Eine „Große Vorlesung“ freilich, die in Parallelhörsäle übertragen werden muß, weil selbst das Auditorium maximum nicht alle Teilnehmer faßt, verliert jeden Sinn. Hier ist wirklich zu fragen, ob es nicht hoch an der Zeit ist, einen neuen Stil universitärer Lehrmethoden zu entwickeln. Diese Frage zu lösen, ist indes nicht Sache des Funk-Kollegs, aber der Versuch einer Alternative zu den konventionellen Lehrmethoden stellte sich immerhin als verlockende Möglichkeit dar.

III

Damit sind wir bereits bei der Methodenfrage des Funk-Kollegs. Da die über den Weg der Begabtenprüfung zur Universität Strebenden beim Studium noch immer mit den herkömmlichen Universitätsmethoden in Berührung kommen werden und da außerdem bislang ein Gastsemester als günstigste Voraussetzung für die Erstattung eines Eignungsgutachtens angesehen wurde, boten sich die Vorlesung und das Seminar als nützlichste Darbietungsmethode an, auch wenn hinter beiden Veranstaltungstypen berechnete Fragezeichen anzubringen sind. Das Funk-Kolleg in den Wissenschaften Politik, Recht, Soziologie, Geschichte und Volkswirtschaft, bestimmt für Hochbegabte, Studienräte, Volksschullehrer, im Beruf stehende Akademiker und Studenten, glaubte also, auf die Methode der Vorlesung und der Übung nicht verzichten zu können.

Dazu mußten freilich neue Wege zur Vertiefung des Gehörten und zur Ermutigung der Hörer treten, die für einen Fernkurs unerläßlich erscheinen. Zur Vertiefung wurde die Aufgabe von drei bis fünf schriftlichen Hausarbeiten an die Seminarteilnehmer beschlossen, die anfänglich im Sinne eines „Führerscheintestes“ und später in Form eigener kleinerer Ausarbeitungen konzipiert wurden. Außerdem wurden überall dort, wo leistungsfähige Volkshochschulen am Ort waren, freiwillige Studienbegleitseminare eingerichtet, bei denen der vermittelte Stoff unter fachkundiger

FUNK-KOLLEG ZUM VERSTÄNDNIS DER MODERNEN GESELLSCHAFT

Anleitung im Kreise von Teilnehmern am Funk-Kolleg erörtert werden konnte. Schließlich erklärte sich auch der *S. Fischer Verlag* bereit, die Texte der Vorlesungen am Ende jedes Semesters als Taschenbuch innerhalb einer neuaufgelegten Reihe „Funk-Kolleg“ herauszugeben. Während des Semesters sollten keine Vorlesungstexte versandt werden, damit der Stil universitärer Arbeit gewahrt blieb, zu dem auch das Mitschreiben und das Zusammenfassen von Vorlesungsreihen gehört.

Der Ermutigung sollte ein System von Leistungsbescheinigungen dienen, das von dem herkömmlichen beträchtlich abweicht. Hierfür war der Kontakt mit dem Hessischen Kultusministerium als der zuständigen und dienstaufsichtführenden Unterrichtsverwaltung unerlässlich. Während man bei der Zulassung zur Begabtenprüfung mit einem frei formulierten Gutachten des jeweiligen Universitätsprofessors auszukommen glaubte und bei den Studenten des „Studium generale“ bei erfolgreicher Teilnahme die Ausstellung eines Proseminarscheins als ausreichend erachtet wurde, mußte für Studienräte und Lehrer ein eigener Prüfungsmodus gefunden werden, wobei Universität und Unterrichtsverwaltung zusammenzuwirken hatten. Hier waren die amerikanischen Anregungen des dort gehabten „credit-system“ von großem Nutzen.

Das Entscheidende an diesem Prüfungsmodus ist, daß das Examen in Stufen abgelegt werden kann. In sich abgeschlossene Teilgebiete einer Disziplin werden einzeln geprüft, wobei der Prüfling ein Teilzeugnis erhält, ohne daß der geprüfte Stoff in einem Schlußexamen nochmals abgefragt werden muß. Man nennt die Teilzertifikate „points“, und bei jedem Examen ist vorgeschrieben, aus wievielen points es besteht. Dieses Verfahren hat den großen Vorteil, daß der Prüfling nicht überfordert wird und sich eine Abfragerei in der Quizmanier vermeiden läßt. Dieses Verfahren dürfte vor allem für erwachsene Menschen von großem Vorteil sein, denn es trägt viel dazu bei, eine sachfremde und ärgerliche Prüfungssphobie abzubauen.

Es ist dem Hessischen Kultusminister zu danken, daß er erstmals in der deutschen Bildungsgeschichte die Übernahme dieses Systems für die Teilnehmer am Funk-Kolleg gestattet hat. In zwei Erlassen ist es sowohl für Studienräte als auch für Volksschullehrer in seinem Dienstaufsichtsbereich legalisiert worden. Außerdem ist zu hoffen, daß damit endgültig eine Hürde genommen wurde, die bisher auch den Nachweis der Studierfähigkeit durch Prüfungen Erwachsener ganz ohne Zweifel beträchtlich gehemmt hat. Die Initiatoren des Funk-Kollegs sehen in der Anwendung dieses amerikanischen Prüfungssystems eine große Ermutigung ihrer Arbeit.

IV

Nachdem das gedankliche Konzept festlag und die ersten Fühlungen mit der Unterrichtsbehörde abgeschlossen waren, kam es darauf an, die Universität für dieses neue Unterrichtsvorhaben zu gewinnen.

Der Kontakt des Hessischen Rundfunks mit den hessischen Universitäten und Hochschulen war schon immer eng gewesen. Es bestanden bereits mehrere Modelle einer konstruktiven Zusammenarbeit. Im Bereich des Ressorts „Erwachsenenbildung“ gab es seit geraumer Zeit die Sendereihe „Die Vorlesung“, an der jeweils eine Fakultät einer hessischen Hochschule entscheidend mitwirkte, mit der Zielsetzung, den Rundfunkhörern einen Aufschluß über neue Wissensgebiete und neue Formen des Forschens und Lehrens zu vermitteln. In der Sendereihe „Studienberufe der Zukunft“ wurden über ein halbes Jahr hinweg moderne akademische Berufe vorgestellt: in zwölf Produktionen unter dem Titel „Studium 1965“ erhielten die einzelnen Disziplinen die Möglichkeit, ihr Wissenschaftsverständnis und die Methodik ihrer Arbeit zu formulieren. Hochschullehrer wirkten als kultur- und bildungspolitische Kommentatoren an Sendereihen des Schulfunks mit, sie bestritten literarische Diskussionen oder traten als Autoren von Sendungen in Erscheinung, in denen es um die neue Gestalt der Hochschule ging.

Insgesamt fehlte diesen Beiträgen jedoch eine systematische Ordnung. Sie waren über das gesamte Programm verstreut, und allenfalls die Sendungen der „Internationalen Rundfunkuniversität“, an der ebenfalls Professoren mitwirkten, hatten den Charakter eines „Studium generale“.

Es ist das Verdienst des Marburger Theologen *Alfred Niebergall* als des damaligen Vorsitzenden der Hessischen Rektorenkonferenz, erstmals den Rundfunk um eine systematische Ordnung dieser verstreuten Beiträge gebeten zu haben. Ihm schwebte bei einem ersten Kontaktgespräch eine regelmäßig im Programm wiederkehrende „Ringvorlesung“ vor, durch die jener Personenkreis angesprochen werden sollte, dem der Wissenschaftsrat die Bezeichnung „Kontaktstudenten“ gegeben hat. Niebergall regte damals schon ein System von schriftlichen Prüfungen und Korrekturen an, um eine gewisse Erfolgssicherung zu erreichen, die Teilnehmer bei der Stange zu halten und die Voraussetzungen für ein Schlußzertifikat zu schaffen.

Diesen Überlegungen fehlte freilich eine klare Besinnung auf die Adressaten eines solchen Unternehmens sowie die Koppelung dieses Fernstudiums mit den an der Universität üblichen Studiengängen. Immerhin hatten seine Anregungen den Erfolg, daß sich eine Senatskommission an der Frankfurter Universität konstituierte, die die Aufgabe erhielt, stellvertretend für alle hessischen Universitäten tätig zu werden und sich mit dem Problem eines Fernstudiums über den Rundfunk zu beschäftigen.

Diese Kommission tagte in unregelmäßigen Abständen etwa zwei Jahre, ohne ein realisierbares Konzept vorlegen zu können. Es hat den Anschein, als trage die Hauptschuld für diese Verzögerung der zwar nicht deutlich artikulierte, aber doch spürbare Widerstand verschiedener Ordinarien gegen eine damals noch revolutionär anmutende Alternative zum traditionellen Bildungsgang. Gelegentlich mag auch die Befürchtung mitgespielt haben, daß über den Rundfunk gesendete Vorlesungen und Übungen zu einer unerlaubten Popularisierung strenger wissenschaftlicher Kategorien führen könnten, die geeignet wäre, der ausgewiesenen wissenschaftlichen Reputation des Hochschullehrers Abbruch zu tun.

Erst als im Wintersemester 1965/66 auf allen vier hessischen Hochschulen und Universitäten eine Verjüngung der Rektoren und Dekane um durchschnittlich zehn Jahre eintrat, kamen die Dinge wieder in Fluß. Die beschriebene Koppelung von Vorlesung, Seminar, Studienbegleitzirkel, schriftlichen Prüfungsaufgaben, gedruckter Fassung der Vorlesungen, Schlußkolloquium, Zertifikat wurde nun geschlossen und ein erstes Modell von fünf Semestern entwickelt. Der Frankfurter Erziehungswissenschaftler *Hans Scheuerl*, ein Schüler *Wilhelm Flitners*, ordnete die einzelnen gedanklichen Elemente zu einer didaktisch und methodisch abgesicherten Einheit, so daß die Rektorenkonferenz dem Modellversuch ihre Zustimmung geben konnte.

Dabei ergab sich auch eine klare Kompetenzverteilung zwischen der mit der Federführung beauftragten Frankfurter Universität und dem Hessischen Rundfunk, dessen Rundfunkgesetz fremde Einmischungen in die Programmgestaltung und die Programmverantwortung verbietet: die Universität trägt die Verantwortung für den wissenschaftlichen Inhalt der Vorlesungen und Übungen, der Hessische Rundfunk übernimmt die Ausstrahlung über seine Kanäle und trägt zumindest für den Anfang die Last der gesamten Organisation. Die Darbietungen des Funk-Kollegs sind in das Gesamtprogramm des Senders nach den Bestimmungen des Rundfunkgesetzes zu integrieren.“ Das Schlußkolloquium und die Zertifikatserteilung sind, soweit es sich nicht um Proseminarscheine oder professorale Gutachten zur Zulassung zur Begabtenprüfung für ein Studium ohne Reifezeugnis handelt, Sache der Unterrichtsverwaltung und durch die bereits erwähnten Erlasse geregelt. Die Mitarbeit der Volkshochschulen und sonstiger Bildungsinstitutionen als Träger der nicht obligatorischen Studienbegleitzirkel regelt sich durch den Kontakt des Hessischen Rundfunks mit dem Hessischen Landesverband für Erwachsenenbildung und folgt den Geboten von Angebot und Nachfrage.

Für das Sommersemester 1966 wurde zunächst eine Art Vorsemester eingerichtet, indem die fünf vorgesehenen Disziplinen durch Ordinarien der Frankfurter Universität die Probleme ihrer Fachrichtungen und ihres Wissenschaftsverständnisses in je vier Vorlesungen vortrugen. Dabei kamen zu Wort der Politologe *Iring Fetscher*, der Nationalökonom *Karl Häuser*, der Neuhistoriker *Paul Kluge*, der Jurist *Rudolf Wiethölter* sowie die Soziologen *Walter Rüttgen* und *Friedrich H. Tenbruck*. Der Pädagoge *Hans Scheuert* führte, unterstützt durch Grußworte des Hessischen Kultusministers *Ernst Schütte* und des Intendanten des Hessischen Rundfunks, *Werner Hess*, in die Vorlesungen des Vorsemesters ein und leitete nach der letzten Vorlesung zum Studium des ersten ordentlichen Semesters über.

Die Texte der Vorlesungen dieses Vorsemesters, vermehrt um ein Vorwort des Leiters der Hauptabteilung Bildung und Erziehung beim Hessischen Rundfunk, liegen jetzt als Fischer-Taschenbuch 846 unter dem Titel „Wissenschaft und Gesellschaft“ in gedruckter Form vor. Eine erste Auflage von 20 000 Exemplaren ist bereits vergriffen.

Während dieses Vorsemesters bearbeitete Infratest in München in Zusammenarbeit mit den Soziologen der Frankfurter Universität und dem Hessischen Rundfunk einen detaillierten Fragebogen, der an alle ernsthaft Interessierten und an die künftigen Teilnehmer am Funk-Kolleg ausgegeben wurde. Dieses Formular enthielt auf seinen zwölf Seiten neben den notwendigen Daten des Interessenten eine Fülle zusätzlicher Fragen, deren Beantwortung in das Ermessen der Bewerber gestellt wurde. Sie betrafen insbesondere den Bildungshintergrund der zukünftigen Hörer, also ihre Vorbildung, Stationen ihrer Fort- und Weiterbildung, ihren Kontakt zu Volkshochschulen, aber auch Fragen nach der Lektüre von Tageszeitungen und Periodika, nach der Vertrautheit mit den Bildungsprogrammen des Rundfunks und Fernsehens usw. waren in das Formular eingearbeitet. Gefragt wurde auch nach der Bereitschaft zu finanziellen Aufwendungen für Weiterbildungseinrichtungen, nach der Zahl der für die Weiterbildung frei verfügbaren Stunden, nach der Einstellung zum Beruf sowie nach Berufswünschen für den Fall, daß die Art der Vorbildung hierfür keine Rolle spiele.

Insgesamt wurden knapp zweitausend solche Fragebogen ausgegeben, von denen etwa 1500 korrekt ausgefüllt zurückkamen und ausgewertet werden konnten. Nach dieser Auswertung durch Infratest bilden den aktiven Kern der Funk-Kolleg-Hörer diejenigen Teilnehmer, die Zertifikate erwerben wollen. Es handelt sich dabei um 48 % aller derjenigen, die sich nach ernsthafter persönlicher Prüfung dauernd für die Sendefolge interessieren möchten, nämlich um 623 Hörer von 1222 zu diesem Zeitpunkt eingegangenen verbindlichen Anmeldungen:

406 von ihnen beabsichtigen, nach mehrsemestrigem Studium am Funk-Kolleg zwei wissenschaftliche Gutachten zu erwerben, mit denen sie die Zulassung zu einer beim Hessischen Kultusministerium abzulegenden „Prüfung zum Studium ohne Reifezeugnis“ erlangen.

102 der aktiven Teilnehmer sind Studenten der hessischen Universitäten, Hochschulen und Fachhochschulen. Bei erfolgreicher Teilnahme erhalten sie einen von der Universität anerkannten Proseminarschein.

115 der aktiven Teilnehmer sind Angehörige des Lehramts.

Ein Viertel der Teilnehmer ist weiblichen Geschlechts. Zum Vergleich: die Quote der Oberprimanerinnen in Hessen beträgt zur Zeit 37 %, die der weiblichen Studenten an den westdeutschen Universitäten 24,7 %; auch dem Funk-Kolleg ist es bisher nicht gelungen, die Barrieren abzubauen, die zum weiblichen „Bildungsdefizit“ in der Bundesrepublik geführt haben.

Die überwiegende Mehrzahl der aktiven Teilnehmer ist zwischen 20 und 39 Jahren.

In der Gruppe der aktiven Teilnehmer ist der Anteil der Katholiken überproportio- niert: das Bildungsdefizit der westdeutschen Katholiken findet sich also im Teilnehmer- kreis des Funk-Kollegs nicht reproduziert.

Interessant ist, daß die amerikanische Art der „sunrise-colleges“ bei den aktiven Teil- nehmern des Funk-Kollegs auf eine unerwartete Gegenliebe stößt: rund 15 % von ihnen würden Sendezeiten zwischen 6 und 7 Uhr morgens begrüßen und immerhin noch 11 % der Abituranwärter Sendungen zwischen 5 und 6 Uhr in der Frühe. Diese Zahlen sind um so bemerkenswerter, als ermittelt worden ist, daß 90 % der arbeitenden Bevölkerung vor 7 Uhr morgens ihre Wohnungen verlassen müssen.

Mehr als die Hälfte aller Teilnehmer ist bereit, einen Betrag von mehr als 30 DM monatlich für das Funk-Kolleg-Studium aufzubringen (die Veranstaltungen des Funk- Kollegs einschließlich der Kosten für das Schluß-Kolloquium und das Zertifikat sind unentgeltlich, lediglich für die Teilnahme an den von den Volkshochschulen veranstalte- ten Studienbegleitzirkeln müssen Gebühren in Höhe von etwa 30 DM je Semester von deren Teilnehmern aufgebracht werden).

VI

Ausgerüstet mit derartigen Angaben, die übrigens auch den Schwierigkeitsgrad der Vor- lesungen des Vorsemesters und die Fähigkeit der Hörer betrafen, den Darbietungen zu folgen, und gestützt auf die technischen Erfahrungen des Vorsemesters Sommer 1966, die allerdings noch keinen Aufschluß über die Realisierbarkeit eines Seminars über die Ka- näle des Rundfunks gaben, begann das eigentliche erste Semester mit Vorlesungen und Übungen über Themen der Volkswirtschaftslehre unter Leitung von Prof. Dr. *Karl Häu- ser* von der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Frankfurter Universi- tät, der von fünf Assistenten und Doktoranden unterstützt wurde, die sowohl an dem die Vorlesung begleitenden Seminar mitwirkten, als auch zur Korrektur der von den Teil- nehmern einzureichenden schriftlichen Arbeiten zur Verfügung standen.

Für das Seminar wurde nach mehreren Versuchen ein Modell entwickelt, das sich auf frühere Experimente mit einem sogenannten „Kiemen Funk-Kolleg“ stützte, welches der Tübinger Alt- philologe *Walter Jens* zur Einführung in den zeitgenössischen Roman und das zeitgenössische Drama vor mehreren Jahren im Hessischen Rundfunk veranstaltet hatte. Die Idee der damaligen Sendung war, daß die Hörer der Funkliteraturgeschichte die zu besprechenden Texte an Hand vorher bekanntgegebener Taschenbücher studiert hatten, so daß sich das „Kleine Funk-Kolleg“ von *Walter Jens* nur noch mit Formproblemen, literatursoziologischen Aspekten und biographi- schen Sachverhalten des zur Diskussion stehenden Werkes zu beschäftigen brauchte.

Diese Methode, die bei vielen Hörern auf Gegenliebe gestoßen war, übertrugen wir nun auf das Seminar des Funk-Kollegs. Drei oder vier Grundgedanken der Vorlesung des Vortages wurden zu Beginn der Seminarsitzung herauskristallisiert und in freiem Gespräch unter den Teilnehmern erörtert. Die positive Seite dieser Verfahrensweise be- stand in einem ungemein lebendigen, dramaturgisch gut aufgebauten Dialog; negativ wirkte sich aus, daß die Starschüler des lehrenden Professors einfach zuviel wußten und zusätzliche Literatur in ihre Unterhaltung einfließen ließen, was leicht zu einem Zustand der Entmutigung der Teilnehmer draußen an den Lautsprechern führen konnte.

Überlegungen, telefonische Höreranrufe während des Seminars zu beantworten oder das Se- minar vor in das Studio gekommenen Zuhörern ablaufen zu lassen, verkannten die technischen Schwierigkeiten so komplizierter Produktionen, die in Übereinstimmung mit anderen vergleich- baren Sendungen zu bringen waren, da sie ja in das Gesamtprogramm integriert werden mußten, und führten deshalb nicht weiter.

Es war daher eine wichtige Aufgabe der Veranstalter des Funk-Kollegs, für das Se- minar eine befriedigende Form zu finden, die die geschilderten Klippen geschickt um-

schiff. Interessant ist, daß die aktiven Teilnehmer am Funk-Kolleg sehr bald nur von der Stimme der Mitwirkenden her deren Temperamente, wissenschaftliche Positionen und stimmliche und persönliche Eigenheiten genau zu unterscheiden vermochten, ihre „Lieblinge“ unter den Teilnehmern hatten und diese zum Teil mit reizenden Glückwünschen zu Weihnachten oder zum neuen Jahr bedachten.

VII

Das erste Semester umfaßte 20 Vorlesungen und 20 Colloquien zu Sachverhalten, die den Vorlesungen zugrunde gelegen hatten. Während des Semesters wurden drei schriftliche Prüfungsaufgaben ausgegeben. 137 von 406 gemeldeten Teilnehmern aus der Reihe der Anwärter für ein Studium ohne Abitur, 34 Teilnehmer der 102 Studenten einer zusätzlichen Studiendisziplin und 55 Studienräte und Lehrer von 115 gemeldeten Teilnehmern lösten alle drei Prüfungsaufgaben mit einer so befriedigenden Punktzahl, daß sie zum Schlußcolloquium eingeladen werden konnten. Für die Studienanwärter ohne Abitur fanden diese Colloquien am 18. und 19. März 1967 auf der Heim-Volkshochschule in Falkenstein statt. Von den 137 eingeladenen Kandidaten erschienen 127, von denen 111 die Schlußprüfung erfolgreich ablegten, die aus einer Klausur und aus einer Unterhaltung mit dem Ordinarius des 1. Semesters, Prof. Dr. Karl Häuser, bestand. 25 Teilnehmer wiesen so ausgezeichnete Ergebnisse auf, daß sie zum Teil sogar vom Mündlichen befreit werden konnten.

Alle sind für ein Studium der Volkswirtschaft hervorragend qualifiziert und haben ein Gutachten erhalten, das sie bei der Zulassung zur Prüfung beim Kultusministerium vorweisen können. Diese Spitzengruppe von 25 Teilnehmern der Anwärter auf ein Studium ohne Abitur war durchschnittlich besser benotet als die meisten Studienräte und Lehrer, von denen sich 43 von 55 zugelassenen Teilnehmern den Schlußcolloquien am 2. und 3. Mai 1967 stellten. Von ihnen bestanden 37 die unter der Leitung eines staatlichen Prüfungskommissars abgenommenen Examina und erreichten damit einen ersten der zwei bis fünf, je nach Wahl der Studienrichtung, benötigten Points. Die Tatsache, daß die Teilprüfungszertifikate sofort nach Ende des Schlußcolloquiums ausgegeben werden konnten, stellte eine große psychologische Ermutigung dar. Von 34 zugelassenen Studenten stellten sich 27 der Schlußklausur; 20 erreichten die erforderliche Punktzahl.

Insgesamt waren die Ergebnisse über alles Erwarten gut. Der gefürchtete „Drop Out“ hatte sich in erträglichen Grenzen gehalten. Die Veranstalter waren davon ausgegangen, daß sich das Experiment lohnen würde, wenn 25 Schlußzertifikate ausgegeben werden könnten. Tatsächlich betrug die Zahl derer, die bestanden hatten, 168. Diese Teilnehmer sowie eine Anzahl derer, die nicht bestanden hatten, und außerdem etwa 300 neuangemeldete Hörer, die ein Schlußzertifikat des 2. Semesters erwerben möchten, bilden zur Zeit den aktiven Kern der Funkkollegiaten; die Zahl der Studienbegleitkurse an den Volkshochschulen hat sich von 9 auf 15 erhöht.

Neu hinzugekommen zu den Vorlesungen und Colloquien sind Angebote von englischen und französischen Fremdsprachenkursen, die den bisherigen Veranstaltungen des Funk-Kollegs vorgeschaltet werden. Hierbei handelt es sich, um einen ersten Versuch, der der Anforderung Rechnung tragen soll, die Bewerber für ein Studium ohne Abitur müßten nach Möglichkeit über ausreichende fremdsprachliche Kenntnisse verfügen.

In wenigen Wochen hofft die Universität Frankfurt ein Beratungsbüro zu eröffnen, in dem sich die Teilnehmer am Funk-Kolleg Rat und Beistand holen können. Auch die Koordination der verschiedenen Studiendisziplinen und die Auswertung der schriftlichen Hausaufgaben soll dort erfolgen. Das Büro soll mit einer wissenschaftlichen Hilfskraft und einer Sekretärin ständig besetzt sein. Hierzu kommen außerdem die Korrekturassistenten der jeweilig gelehrten Disziplin und als Chef des Büros derjenige Ordinarius, der

die Vorlesungen und Colloquien leitet. Für diese Studienberatung hat das Hessische Kultusministerium einen, wenn auch bescheidenen Etat bewilligt, Förderungsmittel der Stiftung Volkswagenwerk in Höhe von etwa 150 000 DM jährlich sind für die Anlaufzeit bewilligt worden.

Trotzdem übersteigt dieser Betrag beträchtlich die Aufwendungen, die der Hessische Rundfunk bisher für das Funk-Kolleg aufgebracht hat. Die Personalkosten und den technischen Aufwand nicht berechnet, haben das Vorsemester und das 1. ordentliche Semester (Volkswirtschaftslehre) zusammen Aufwendungen in Höhe von knapp 50 000 DM erfordert. Hierzu kommen Kosten für Rundschreiben, Umdrucke, Porti und Telefon. Der Personalaufwand wurde während dieser zwei Semester auf ein Minimum beschränkt und bestand praktisch aus dem Leiter der zuständigen Hauptabteilung beim Hessischen Rundfunk und seiner Assistentin. Während dieser Zeit wurden neben mehreren tausend Formbriefen 1300 persönliche Schreiben verschickt, die vor allem der Beratung der Teilnehmer dienten. Diese Arbeitslast ließ sich nur durch eine genau kalkulierte Rationalisierung bewältigen. Die persönlichen Briefe wurden gleichsam im Montageverfahren hergestellt, etwa in der Weise, daß auf alle eingehenden Fragen, die sich natürlich ständig wiederholten, bündige Antworten formuliert wurden, die je nach dem Tenor der Anfrage aus Einzelantworten zusammengestellt wurden.

VIII

Der Hessische Rundfunk hat sich bewußt auf ein überschaubares Modell von fünf Semestern beschränkt, um die eingangs beschriebene Grundidee zu erproben. Natürlich werden schon jetzt Fragen nach der Fortführung des Modells gestellt, selbstverständlich auch von den Initiatoren des Versuchs. Es ist daran gedacht, in einem zweiten Anlauf die sog. „P“-Fächer (Philosophie, Psychologie und Pädagogik) anzubieten, und später vielleicht einmal Germanistik und Sprachwissenschaften. An eine Ausdehnung der Sendezeit für das Funk-Kolleg ist zunächst nicht gedacht, auch nicht, zumindest im Augenblick, an eine Einbeziehung des Fernsehens, wie sie sich etwa bei der Darbietung naturwissenschaftlicher oder technischer Sachverhalte anbieten würde. Solange es keine billigen Ampexgeräte oder erschwingliche tragbare Fernsehgeräte gibt, verbietet sich die Einbeziehung des Fernsehens für Programmangebote zum Selbststudium: ein Fernsehgerät zieht zwangsläufig zusätzliche Zuschauer an und ist demzufolge eher ein Störungsfaktor bei ernsthafter wissenschaftlicher Arbeit, mindestens bei der Übernahme von Vorlesungen mit Universitätsanspruch.

Auch die Idee, nach und nach eine Rundfunk- oder Fernseh-Universität zu entwickeln, geht an den derzeitigen deutschen Gegebenheiten vorbei. Sie wäre realisierbar, wenn es auch hierzulande eigene Erziehungssender nach amerikanischem Vorbild oder „closed Systems“ beim Fernsehen gäbe. Das aber setzte ernsthafte Forschungsarbeiten voraus, wie sie in den Researchabteilungen großer amerikanischer Universitäten seit Jahren durchgeführt wurden. Der Pariser UER-Kongreß über Bildungsfunk und Bildungsfernsehen hat deutlich gemacht, wie weit wir in Deutschland noch von solchen Möglichkeiten entfernt sind. Immerhin hat dort das Frankfurter Modell des Funk-Kollegs viel Beachtung und Anerkennung erfahren, was nicht zuletzt für die Initiatoren eine große Ermutigung bedeutet.

Mein Herz zittert vor Freude, wenn ich daran denke, daß ich ein Genosse dieser Zeit bin. Aber wehe einem jeden, der nicht sein Schicksal an dasjenige der öffentlichen Gemeinschaft bindet, denn er wird nicht nur keine Ruhe finden, sondern dazu noch allen inneren Halt verlieren.
Gottfried Keller